



## Peters Paradies

von Marcel Maack

Nein, diesmal hatte er keinen Erfolg gehabt. Eine angebrochene Packung Butterkekse und eine zerlesene Bild-Zeitung, das war alles, was Peter an Brauchbarem in den Papierkörben gefunden hatte. Die Butterkekse konnte man noch essen, auch wenn sie durch den Nieselregen feucht geworden waren. Die Bild-Zeitung würde ihm ein bisschen Zerstreung bieten, und wahrscheinlich würde er sie zu den anderen Zeitungen unter seinen Schlafsack packen; immerhin war es bereits mitten im Herbst, da ist man für jedes bisschen Wärme unterm Hintern dankbar, hatte sich Peter gedacht und die Zeitung in seinen zerfetzten, dunkelgrünen Rucksack gesteckt.

Nein, diesmal hatte er wirklich keinen Erfolg gehabt. Bedenkt man, dass Peter an anderen Tagen schon mal unausgepackte belegte Brötchen, ein funktionsfähiges Radio, an dem nur die Antenne abgebrochen war, oder auch das eine oder andere Taschenbuch gefunden hatte, dann musste man die heutige Ausbeute als äußerst mager bezeichnen.

Gebettelt hatte Peter heute gar nicht, zu tief steckte ihm noch der Schreck vom Vortag in den Gliedern, als ihm der Ladenbesitzer, vor dessen Geschäft Peter seine fleckige Wolldecke ausgebreitet hatte, einen kräftigen Fußtritt in die Brust verpasst hatte. Überhaupt brachte das Betteln kaum noch was ein. Die Saison war vorüber, kaum ein Urlauber verirrte sich um diese Jahreszeit noch hierhin an die Ostsee. Ein paar Surfer waren noch da, und ein paar Jugendliche kamen mit ihren Drachen vorbei, um sie bei Windstärke 10 durch den

Wind schnellen zu lassen. Das war aber auch schon alles. Die Ferienhäuser waren längst winterfest verrammelt, und in den dahinter liegenden Waschbeton-Wohnblöcken, welche die vollmundige Bezeichnung „Urlaubsidyll“ trugen, leuchteten kaum noch Lichter aus den Wohnzimmern; nur hier und da brannte noch mal eine Lampe, die meisten Wohnungen standen bereits seit Wochen leer. Warum also noch betteln? Wo nichts zu holen ist, braucht man es gar nicht erst zu versuchen. Peter ließ den Kopf hängen.

Zehn Minuten noch, dann würde er seine Schlafstätte erreicht haben. Zehn Minuten Strandwanderung, immer entlang den Dünen, hinter denen sich seine Unterkunft befand. Seine eigenen vier Wände, und das nun schon seit fast einem Jahr. Vier Wände, von denen eine schmutziger als die andere war. Vier Wände, die einst einmal Anlaufpunkt für viele Sommerurlauber waren. Noch immer prangte das Wort „Paradies“ oben auf dem Häuschen, in roten Buchstaben auf eine weiße Metallplatte lackiert. Links neben der Platte hing mal eine weitere, auf der stand das Wort „Würstchen-“ geschrieben. Doch das „Würstchen-Paradies“ hatte sich nicht halten können, die Urlauber hatten zuletzt längst nicht mehr so viele Brat- und Currywürste gekauft wie noch vor vier, fünf Jahren. Das Geld war knapper geworden in Deutschland. Wer weiß, wie viele Menschen wohl noch so enden würden wie er, dachte Peter.

Jetzt war das „Würstchen-Paradies“ Peters Paradies, mochte der Grill auch ausgebaut, mochten Tische und Stühle

auch entfernt und mochte das Metallschild mit der Aufschrift „Würstchen-“ auch abgefallen und von irgendwem mitgenommen worden sein. Er war so froh, als er das Häuschen im letzten Winter entdeckt hatte. Endlich nicht mehr unter einer Brücke schlafen, hatte er sich damals gefreut, endlich vier Wände, in denen er zumindest einigermaßen geschützt sein würde. Durch die Fenster konnte kein Wind nach innen dringen, da waren Jalousien vor, lediglich durch die Tür pffiff der Wind nach drinnen, weil außer dem Rahmen nämlich nichts mehr vorhanden war. Anfangs, als Peter in sein Paradies einzog, da war sie noch da, die komplette Tür, doch dann hatte sie wohl jemand gut gebrauchen können und sie kurzerhand – als Peter auf Betteltour war – ausgebaut und mitgenommen.

Überhaupt hatte Peters Paradies in den letzten Monaten gelitten. Von außen immer mehr mit Graffiti besprüht, gleichen die Wände mehr und mehr der damaligen Berliner Mauer. „Fuck You!“ prangte in großen Buchstaben und knallrot an der Vorderfront, und gleich darunter hatte jemand ein dickes schwarzes Hakenkreuz aufgesprüht. Seit zwei Wochen ebenfalls an der Wand zu lesen: das Wort „ANARCHIE!“ – in Großbuchstaben und dunkelblauer Farbe.

Peter hatte sich längst an immer neue Schmierereien an seinem Paradies gewöhnt, er nahm jedes neue Gekritzelt gleichgültig hin; dass ihn ein paar Jugendliche neulich allerdings anstatt mit neuen Schmierereien lieber mit einer Salve Silvesterböller beglückt hatten, die allesamt mit Schwung auf seinen



Körper zugeflogen und über, vor und hinter seinem Kopf explodiert waren, das hatte ihn aus der Fassung gebracht. Wussten die Jungs doch ganz genau, dass da jemand in dem Häuschen war, wie sonst hätte es sein können, dass drinnen eine Kerze brannte und ein kleines Radio spielte!

Peter wusste, dass das alles erst der Anfang war. Je verschandelter ein Gebäude ist, desto mehr wird es zum Zielobjekt von Vandalen und überhaupt schienen die Menschen in letzter Zeit immer gleichgültiger, unhöflicher und brutaler zu werden. Guckten die Urlauber früher nur weg, wenn Peter vor den Geschäften saß und seine Pudelmütze mit ein paar Piepen darin vor sich hingelegt hatte, so kam es in jüngster Zeit mehr und mehr zu Attacken gegen ihn. Mal beschimpften sie ihn als Versager oder Hurensohn, mal spuckten sie ihm ins Gesicht, und einmal, da versuchte sogar jemand, ihm sein sauer Zusammengebetteltes aus der Mütze zu klauen.

Während er an all das zurückdachte, legte er Meter für Meter zurück. Der Nieselregen wurde zum Schauer und auch der Wind blies ihm immer stärker ins Gesicht. Ein paar Meter noch, dann würde sein Paradies zum Vorschein kommen, würde er es hinter den Dünen erblicken – schemenhaft, denn es dämmerte bereits stark.

Peter zog sich die Pudelmütze tiefer ins Gesicht. Und dann war es soweit: Hinter den Dünen erblickte er endlich sein Paradies. Doch was war das: Brannte da drinnen Licht? Peter schaute genauer hin und erkannte, dass da tatsächlich

etwas Helles durch die nicht mehr vorhandene Tür flackerte. Feuer? Hatte wieder jemand Böller in sein Paradies geworfen? Oder hatte nur jemand Peters Kerze angezündet?

Peter wurde nervös, er begann zu laufen, stolperte und packte sich dabei fast auf die Nase. Die letzten Meter starrte er nur noch auf das Licht, und als er auch noch den Schatten eines Menschen an der hinteren Wand entdeckte, da bekam er Angst: Wer war da in seinem Häuschen?

Unmittelbar vor seiner Bleibe hielt er an, er schaute durch die Tür und entdeckte noch einen weiteren Schatten. Er horchte und während er die Mütze von den Ohren zog, um besser hören zu können, stellte er fest, dass sich drei Personen in seinem Paradies befanden: Neben zwei Männerstimmen machte er auch eine Frauenstimme aus.

Peter zitterte vor Angst, betrat aber dennoch seine vier Wände. Der Anblick darin ließ ihn erschauern: Einer der Männer machte es sich gerade in Peters Schlafsack bequem, und die Frau war mitten dabei, ein paar Bierflaschen zu öffnen. Es war Peters Bier. Er hatte es sich gekauft, nachdem er letzte Woche von einem Surfer einen Fünf-Euro-Schein zugesteckt bekommen hatte. Warum der ihm soviel Geld geschenkt hatte, verstand Peter bis heute nicht.

„Haut ab“, begann Peter zu stammeln, „haut ab, hier wohne ich.“ Er hatte den Satz kaum zu Ende gebracht, da begannen sie schallend zu lachen: „Haste das schriftlich?“

„Das ist mein Paradies“, sagte Peter, fast flüsternd, denn er begann zu erkennen, was die Situation für ihn bedeutete. Ehe er es ganz verstanden hatte, ehe er sich der Tatsache vollends bewusst war, schrie einer der Kerle es ihm an den Kopf: „Paradies? Klar, aber jetzt ist’s unser Paradies! Verstanden?!“

Die Worte waren kaum verklungen, da sprang der andere Kerl aus dem Schlafsack raus, bäumte sich vor Peter auf und brüllte ihn an: „Und jetzt scher dich zum Teufel! Du störst!“

„Ihr habt mein Paradies besetzt, das lass’ ich mir nicht bieten!“, wurde Peter laut und wollte gerade zum wütenden Rundumschlag ausholen, als ihn eine Bierflasche auf den Kopf traf und er blutend und bewusstlos zu Boden fiel.

Sie trugen ihn hinaus, schleppten ihn durch die Dünen und packten ihn in das kleine Holzboot, das einsam und verlassen neben dem DLRG-Turm lag.

Als er nachts aufwachte, wusste er, dass er nie mehr zu seinem Paradies hinter den Dünen zurückkehren würde. Sie waren zu dritt und damit stärker als er. Sie hatten sein Paradies erobert, und sie würden es auch weiterhin mit aller Macht verteidigen. Sie hatten ihm seine vier Wände, seinen Schlafsack, seine Kerze, sein Radio und sein Bier genommen. Das Paradies – es war ihm nicht vergönnt...